

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

3.4.1881 (No. 40)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935759)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

No. 40.

Oldenburg, Sonntag, den 3. April.

1881.

Anstand und gute Sitte.

Was ist Anstand? Anstand ist die selbstlose Beschränkung des eigenen Ichs gegenüber den Rechten des Anderen.

Was ist Sitte? Sitte ist eine Handlung, der die Wiederholung nichts von ihrem eigenenthümlichen Gepräge zu nehmen vermag.

Der Anstand ist daher der Ausfluß einer edlen Persönlichkeit, die gute Sitte ist das Ergebnis der Gewöhnung, daher der Erziehung. Der Anstand erliegt folgerichtig viel weniger Abweichungen; dieselben Gesetze regieren ihn in den biblischen Schriften, in der Ilias, im Dwan der Orientalen, in der Hütte des Armen. Die gute Sitte ist aber veränderlich, an Ort, an Zeit, an Lebensphären gebunden.

Alle Töne, die berufen sind, an dem Culturwerke ihrer Zeit mitzuarbeiten, sollten ihr Augenmerk dahin richten, daß der Anstand, selbst der conventionelle, der Ausdruck einer edlen Gesinnung werde, daß die gute Sitte nirgends zum knechtischen Symptome innerer Niedrigkeit herabsinke. Dann wird auch nicht zu befürchten sein, daß durch die Pflege dieser beiden gesellschaftlichen Elemente das politische Leben eines Volkes in seinem Aufschwunge gelähmt werde, wie dies aus früheren staatlichen Umwandlungen hervorzugehen scheint.

Freundliche und bescheidene Gesinnung, Ehrerbietung und Hochachtung können in einem unverdorbenen Gemüthe, vor allem in der Kinderseele, vorausgesetzt und bei richtiger Leitung ausgebildet werden. Sie werden sich dann in einer Rücksichtnahme, in einer wohlthuenden Höflichkeit äußern, die kein Opfer der Selbstachtung oder der Warhaftigkeit verlangt. Der Erwachsene darf derlei mit sich selbst abthun, geräth es ihm ja doch zu eigenem Schaden oder Frommen. Soll er jedoch die heranwachsende Jugend beeinflussen, so muß er sich an strenge Gesetze halten, denn die beste Erziehung liegt in einem guten Beispiel. Wenn man die Kritik eines Kindes dadurch herausfordert, daß man gleichgiltige Bekannte mit überschwänglicher Freude begrüßt, daß man Besuchern ein Zauselgesicht zeigt, kommt es leicht dahin, Höflichkeit mit Faltschheit zu verwechseln. Wenn man nicht dankbar jede wohlwollende Handlung des Nächsten bepricht, wird auch das Kind erwiesene Gütthaten als selbstverständlich hinnehmen.

Freudig fremdes Verdienst rühmen, schonend die Fehler Anderer tadeln, weckt das Rechtsgefühl im Kinde; gleichzeitig aber kann es die Lehre empfangen, daß man überhaupt nicht tadeln soll, wenn man nicht dazu berechtigt oder verpflichtet ist. Dies wird das löse absprechende Urtheil verhindern, mit dem unsere Jugend so oft gegen den Anstand sündigt, ohne daß Heuchelei und Liebedienerei dadurch großgezogen werden. Selbstüberschätzung, Lüge und Egoismus sind die Feinde

gesunder Jugend-Entwicklung; sie werden nirgends aufkommen, wo im edlen Sinne der wahre Anstand gepflegt wird. Die gute Sitte ergibt sich zwar von selbst, wo die höheren ethischen Vorbedingungen günstig sind, dennoch bedarf sie der äußeren Form, da sie wandelbar und, wie wir vorhin betonten, an Ort und Zeit gebunden ist.

Das Kind soll angehalten werden, den im Lande üblichen Gruß ungezwungen und aus gutem Herzen kommend darzubieten; es soll jeder älteren Person seinen Platz freiwillig anbieten; es darf Gespräch, keine geistige Arbeit der Erwachsenen ohne Nothwendigkeit unterbrechen. An öffentlichen Orten, wo unbeaufsichtigte Kinder durch ein ungebundenes Wesen Erwachsene belästigen, ist es eine Gewissenspflicht Letzterer, dieselben ruhig, aber fest zu verwarnen. Man sündigt an einem Kinde, wenn man ihm den augenblicklichen scharf einschneidenden Tadel spart; mit dem Bejammern, daß die Jugend täglich rückwärtsloser werde, ist nichts gebessert. Man vergesse nicht, daß sich das Kind in einer Stadt viel unbeobachteter weiß, daher viel ungebundener auftritt. Die unvermuthete Rüge des Fremden wird daher um so heilsamer sein. Niemand sage: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ Du bist der Hüter, besonders des Unmündigen.

Wenn aber schon dem Fremden die Pflicht obliegt, an der Erziehung einer jungen Generation mitzuwirken, um wie viel verantwortlicher sind Eltern und Lehrer dafür. Die Schule vermag nur zu bessern, das Haus legt den Grund, kleine Krügel in der Schule, das ist ganz richtig, aber auch keine schlechte Erziehung im Hause. Wenn die Eltern auf Anstand und gute Sitte halten, wie selbe im ärmlischen Stübchen so gut wie im Palaste heimlich sein können, wird die Klage über das fast durchweg tadelnswerthe Auftreten der jetzigen Jugend sowie der Ruf nach Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder seltener hörbar werden, als es leider in neuester Zeit der Fall ist.

Die Neubelebung der Innungen.

Sie wird allernächst auf der Tagesordnung des Reichstages stehen. Der früher dem Volkswirtschaftsrath vorgelegte Gesetzentwurf über das Innungswesen kommt den aus den gewerblichen Kreisen geäußerten Wünschen weit entgegen. Meinungsverschiedenheit besteht über die Frage: ob eine erprießliche Thätigkeit der Innungen nicht auch schon auf dem Boden der bisherigen Gesetzgebung, durch freie Vereinigung der Fachgenossen, möglich sei. Von vielen Seiten — namentlich in den dem Handwerk fernstehenden Kreisen — wird dies behauptet. Die Reichsregierung sagt nicht unbedingt: Nein, aber sie be-

tont, daß bis jetzt die Entwicklung des Innungswesens aus der freien Thätigkeit der Beteiligten nur geringe Fortschritte gemacht hat, daß dagegen das Verlangen des Handwerkerstandes nach Abänderung der Vorschriften über das Innungswesen sich nur um so lebhafter gezeigt hat und daß diesem Verlangen um so weniger widerstanden werden kann, als in der That die meisten mit Neubelebung der Innungen betrauten Behörden die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Innungen durch die bisherige Gesetzgebung zu sehr ihres öffentlichen Charakters entkleidet und der Mittel zur Erfüllung der ihnen gestellten Aufgabe beraubt, ferner aber auch hinsichtlich ihrer inneren Verhältnisse zu sehr beschränkt worden sind. Man kann sich dem anschließen. Es kann ja durch die „freien Innungen“, wie sie nach Lage der jetzigen Gesetzgebung möglich sind, manches Gute geschaffen werden, wenn nämlich alle an einem Orte anwesenden Gewerbetreibenden einer und derselben Branche intelligente, gemeinnütige, vorwärts strebende Männer sind, welche treu zusammenstehen und auch vor der Aussicht nicht zurückschrecken, entweder ganz umsonst oder doch für Andere zu arbeiten. Wo aber einigen wenigen braven Meistern, die gemeinsam für das Wohl des Handwerks eintreten möchten, eine größere Anzahl von Putschern gegenüber steht, welche nichts von Organisation des Handwerks wissen wollen, da müssen die tüchtigen Männer unter dem Uebergewicht der andern leiden, das Handwerk kommt mit solchen freien Innungen nicht vorwärts. Das ist ja der vielbesagte Fehler vergangener Jahre schon mehrmals gewesen, daß wir bei den Gesetzen viel zu viel ideal vorgingen, viel zu viel auf das Vorhandensein intelligenter, von Uneigennützigkeit erfüllter, von Liebe zu gemeinnütziger Thätigkeit befeelter Männer bauten und daß diese Voraussetzungen verhältnismäßig selten eintreffen. Wir können es in Zukunft nicht auf die freie Thätigkeit der einzelnen Gewerbetreibenden ankommen lassen, der Staat muß organisatorisch eingreifen und er muß, was die Hauptsache, den Innungen durch die Verleihung von Rechten Lebensfähigkeit verleihen; eine Innung, welche blos Pflichten auferlegt, aber keine Rechte verleiht, wird nie viele Anziehungskraft üben und rege Thätigkeit entfalten können.

Diese Verleihung von Rechten an die Innungen bildet den Kernpunkt des ganzen Entwurfs und wird vernünftlich auch den wichtigsten Streitpunkt bei der Discussion bilden. Wir begnügen uns für heute, diesen Punkt mit wenigen Worten zu skizziren. Der Entwurf will den Innungen, deren Thätigkeit auf dem Gebiet des Lehrlingswesens sich bewährt hat, durch die höhere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Aufsichtsbehörde das Recht zusprechen lassen: 1) Streitigkeiten aus Rechtsverhältnissen zwischen Lehrlingen und Nicht-Innungsmestern durch das Schiedsgericht der Innung entscheiden zu lassen;

Vom Dorfe.

Eine Erzählung aus der Eifel

von C. von Wahlstatt.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Anfangs trübte kein Wölkchen den Himmel ihrer Liebe, bis Anna auf einmal nachdenklich wurde und dann häufig Scenen vorfamen, wie wir eine Eingangs unserer Erzählung geschildert haben.

Nach dieser Abichweigung wollen wir zu Anna zurückkehren. Als Joseph sie im Garten verlassen hatte, trocknete sie rasch die Thränen und nahm die unterbrochene Beschäftigung wieder auf. Aber lange sollte sie nicht ungestört bleiben, denn bald hörte sie von der andern Seite des Baches her ihren Namen rufen. Sie blickte auf und beinahe wäre ihrer Hand die Siebkanne vor Erstaunen entfallen, denn war der Mann, der kaum zwanzig Schritte entfernt von ihr am Bache stand, nicht Peter? — Ja, sie konnte nicht daran zweifeln, obgleich sein Aeußeres sich sehr verändert hatte. Unwillkürlich drängte sich ihr die Wahrnehmung auf, daß er schöner geworden sei und ihm die städtische Kleidung, die er trug, sehr gut stände. Ein Gefühl freudigen Stolzes hob ihre Brust, denn sie betrachtete ihn noch immer als ihren Bruder. Sie hatte noch keinen Laut über ihre Lippen gebracht, als Peter schon neben ihr stand. Er ergriff ihre beiden Hände, zog sie dann fest an sich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Du bist hier auf der Mühle; Anna?“ fragte er und seine Stimme zitterte vor Erregung. „Das ist mir nicht lieb — ich hatte das nicht erwartet.“

Sie wollte fragen, weshalb ihm ihre Anwesenheit auf der Mühle unangenehm sei, wo er die langen Jahre gewesen — da näherten sich Schritte vom Hause her, Peter sah hinüber,

sein Gesicht erleuchtete und rasch riß er sich von Anna los.

„Bald hörst Du mehr,“ sagte er hastig, „ich muß jetzt fort, komme aber in einigen Tagen wieder zurück. Bis dahin verweigere, daß ich hier war.“

Ein Sprung über den Bach, dann schlug er eilends die Richtung nach dem Dorfe ein.

Vierzehn Tage waren seit den oben erzählten Ereignissen verfloßen. Der Müller hatte noch einmal eine Unterredung mit seinem Sohne wegen der projectirten Heirath gehabt, und merkwürdiger Weise war Joseph diesmal nicht so wortkarg gewesen, wie bei der ersten. Er hatte Marie gesehen und mußte dem Urtheile seines Vaters, daß sie ein schönes Mädchen sei, vollkommen beistimmen. Er sagte sich ferner, daß es eigentlich kein so schreckliches Los sein müsse, an ihrer Seite das Leben zu verbringen. Er schral allerdings zusammen, als er sich bei diesem Gedanken ertappte und dabei sein Auge zufällig auf Anna fiel, die eben über den Hof ging, wo er sie vom Fenster seines Zimmers aus sehen konnte.

„Anna ist doch noch schöner, und ich werde ihr treu bleiben,“ sagte er dann laut, wie um die aufsteigenden Gedanken gewaltsam zurückzudrängen. „Der Vater wünscht vorläufig ja nur, daß ich mich Marie bei nächster Gelegenheit nähern soll. Den Gefallen kann ich ihm ja schon thun, was ist schlimmes dabei! Darum brauch ich doch nicht gleich eine Liebschaft mit ihr anzufangen.“

Mit diesem Gedanken beruhigte er sich. Die Gelegenheit, sich Marie zu nähern, fand sich sehr bald.

Es ist in der Eifel ein alter, in einzelnen Ortschaften noch erhaltener Gebrauch, daß einige Zeit vor der Kirme die Mädchen des Dorfes „versteigert“ werden. Es geschieht dies auf folgende Weise: Die jungen Leute des Ortes versammeln sich am Abend auf den Hof der Wirthshaus im Wirthshaus und versteigern die Mädchen des Dorfes an den Meistbietenden. Bei dem Bieten wird zunächst auf Jugend und Schönheit

Rücksicht genommen. Das versteigerte Mädchen ist verpflichtet, während der Kirmezeit nur mit dem Burichen, welcher sie versteigert hat, zu tanzen. Zugleich werden zwei Burichen aufgestellt, welche darüber zu wachen haben, daß von dem Tage der Versteigerung an bis nach der Kirmezeit kein anderer Buriche als der Ansteigerer zu den betreffenden Mädchen freier geht. Der Kontravenient wird mit einer Geldbuße bestraft.

Nach der Kirme sind alle Rechte und Pflichten wieder aufgehoben.*)

Der Müller machte seinen Sohn darauf aufmerksam, daß diese Versteigerung heute Abend stattfinden sollte. Geizend ging Joseph in seine Stube und zog den Sonntagsrock an, um nach dem Dorfe zu gehen.

In der Schenke ging es schon lebhaft zu. Die älteren Bauern hatten sich bereits dort eingefunden und besprachen sich bei ihrem „Pälchen“**) Wein die Tagesneuigkeiten. Dort sah der reiche Fichtenbauer bei einem Nachbar und unterhielt sich lebhaft mit diesem über den Komet, der sich kürzlich am Himmel gezeigt hatte. Der Fichtenbauer stellte die Behauptung auf, daß diese merkwürdige Erscheinung sicher Krieg zu bedeuten habe. Der Nachbar hingegen war der Ansicht, das Phänomen sei der Vorbote einer gefährlichen Epidemie. Die Streitenden waren über diesen Punkt noch nicht einig geworden, als Meister Nickel Trapp, der Dorbarbier, eintrat. Meister Trapp stand bei den Bauern in großem Ansehen, weil er nicht nur verstand, Bärte zu scheeren und Haare zu schneiden, sondern auch Menschen und Vieh zu kuriren. Er wurde bei seinem Eintritte daher sofort als Schiedsrichter aufgestellt.

Der Barbier machte ein sehr nachdenkliches Gesicht, denn er durfte es mit keiner der streitenden Parteien verderben. Endlich hatte er doch einen Ausweg gefunden, er gab sein

*) S. J. H. Schmitz „Sitten und Bräuche des Eifel Volkes.“
**) 1/2 Liter.

2) Vorschriften über die Regelung des Lehrlingswesens auch für die Nicht-Zunungsmeister zu erlassen; 3) Nicht-Zunungsmeistern von einem bestimmten Zeitpunkt ab das Halten von Lehrlingen ganz zu verbieten. Das ist der wichtigste Punkt des Gesetzes, der uns in der nächsten Zeit noch beschäftigen dürfte.

Das Königreich Rumänien.

Ueberraschend schnell hat sich die Erhebung Rumäniens zum Königreich vollzogen. Bereits am Sonnabend, nachdem Tags zuvor offiziell der 22. Mai als Proclamierungstag genannt worden war, brachte der General Secca den Antrag ein, dem Fürsten Carol den Königstitel zu verleihen und die Kammer nahm den Antrag unter enthusiastischem Beifall aller ihrer Mitglieder an. Der Präsident Roetti schloß die Sitzung mit den Worten: „Die Kammer erhebt Rumänien zu einem Königreich! Es lebe König Carol!“ Und in diesen Ruf stimmten die Abgeordneten begeistert ein, denn der langgehegte Wunsch des Rumänienvolkes ist damit erfüllt.

Im Senat fand dieser Beschluß der Deputiertenkammer bei allen Parteien die freudigste Zustimmung. Der Metropolit gab im Namen der Geistlichkeit seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Vertreter der Nation ihrem Souverän die Königskrone anbieten. Der ehemalige Minister Cantacuzen (conservativ) erklärte, seine Partei sei stolz darauf, einen Akt mit vollführen zu können, der dem Wunsche aller Rumänen entspreche. Der Ministerpräsident dankte dem „Sohne des großen Patrioten Cantacuzen“, welcher im Jahre 1838 bei den ausländischen Höfen für die Vereinigung der Fürstenthümer eingetreten sei. Der Gesetzentwurf wurde auch vom Senat einstimmig angenommen.

Sämtliche Senatoren und Deputierten begaben sich am Abend in das Palais des Souveräns, um diesem das Votum zu überbringen. Die Zugänge zu dem Palais waren von einer ungeheuren Menschenmenge besetzt. Das Fürstenpaar erschien auf dem Balkon, umgeben von dem Präsidenten des Senats und der Deputiertenkammer, dem Metropolit und den Ministern und wurden von der versammelten Menge mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Zahlreiche Musikkapellen durchzogen am Abend die Straßen der Stadt, die ungemein zahlreich geflaggt und illuminiert hatte.

Die Proklamierung des Fürsten zum König fand darauf im Thronsaal und in Gegenwart sämtlicher Deputierten und Senatoren statt. Der König hielt eine Ansprache, in welcher er die Feierlichkeit des Tages betonte, an welchem Rumänien einen neuen Abschnitt seiner Geschichte beginnt und eine Periode schließt, welche voll von Kämpfen und Schwierigkeiten, aber auch reich an männlichen Anstrengungen und heroischen Thaten war. Er wiederholte sodann, daß der Wille der Nation ihm stets der Führer bei der Ausübung seiner Amtsgewalt gewesen sei und fuhr fort:

„Seit 15 Jahren bin ich Ihr Fürst, umgeben von der Liebe der Nation, geehrt durch deren Vertrauen. Die glücklichen Tage befestigten sie bei uns. Ich war stolz darauf, Ihr Fürst zu sein. Dieser Titel, welcher an sich in der Vergangenheit so viele Strahlen des Ruhmes und der Größe ergossen hat, war mir theuer für die Zukunft. Hat jedoch Rumänien geglaubt, daß es notwendig sei und seiner Ausdehnung, sowie der Bedeutung der von ihm errungenen und ihm von Europa zuerkannten Macht entspricht, das Fürstenthum zum Königreich zu erheben, so geschieht es nicht für mich persönlich, sondern für die Größe des Landes, wenn ich den Titel annehme, welcher dem langgehegten Wunsche eines jeden Rumänen entspricht. Der Titel ändert aber Nichts an den zwischen mir und der Nation bestehenden engen Banden, deren Stärke die Ereignisse bewiesen haben, welche wir zusammen durchgemacht haben. Möge der erste König von Rumänien von der gleichen Liebe umgeben bleiben, welche ihm bisher zugewendet war, denn die Liebe dieses edlen, tapferen Volkes, dem mein Herz und meine Seele geweiht sind, ist mir theurer und kostbarer als aller Glanz, welcher die Krone umgiebt.“

Die Rede wurde mit enthusiastischen Hochs auf den

König, die Königin und das Königreich Rumänien beantwortet. Die Kundgebungen der Bevölkerung dauerten den ganzen Abend fort; die Stadt war glänzend erleuchtet. (Am Sonntag wurden anlässlich der Beizehung der Leiche des Kaisers Alexanders II. zum Zeichen der Trauer die Fahnen überall herabgenommen und die Festlichkeiten suspendirt.)

Nicht nur in räumlicher Ausdehnung, sondern auch seiner Bevölkerungsziffer nach nimmt das neueste Königreich einen hervorragenden Rang unter den europäischen Königreichen ein. Abgesehen von den deutschen Königreichen und den beiden Großmächten England und Italien rangirt es mit seinen 5 1/2 Millionen Bewohnern unmittelbar hinter Spanien, und steht mit Belgien auf einer Stufe. Schweden und Portugal bleiben um je eine, Holland um anderthalb, Griechenland und Dänemark gar um viertheil Millionen Einwohnern hinter ihm zurück.

In Bismarcks Geburtstag.

Am 1. April hat der Reichskanzler Fürst Bismarck seinen 66. Geburtstag angebeten. Welch' reiches Leben liegt vor ihm ausgebreitet, reich an Kämpfen und Mühen, reich an glänzenden Thaten und Erfolgen, reich an Enttäuschungen vielleicht wie an ungehofften Glücksfällen und an — Wandlungen! Von dem schlichten Weichhauptmann bis zum gewaltigen Reichskanzler, von dem heißblütigen Feudalen, welcher am liebsten die großen Städte vertilgen mochte, bis zu dem weitaussehenden Staatsmann, der das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht seinem Volke verleiht — welche großartige Kette der Entwicklung!

Einem späteren Geschlecht erst wird es vergönnt sein, die gewaltige Erscheinung des Mannes unbefangenen zu würdigen. Wir Alle sind im Lieben und Hasen noch viel zu sehr beeinflusst durch die Kämpfe des Tages, als daß wir ein unbefangenes Urtheil über den Mann fällen könnten, der unserm Volke die Einheit, unserer Zeit die Signatur gab. Wir unsrereris möchten uns gleichwohl entfernt halten von denen, welche heute meinen, den Reichskanzler bei jedem seiner Schritte in der inneren Politik bekämpfen zu müssen, wie von denen, welche aus seinen großen Verdiensten den Anspruch herleiten, ihm überallhin folgen zu müssen; nur auf einige Punkte seiner Wirksamkeit wollen wir hinweisen, weil sie den ganzen Mann, seine Kampfweise und seine Erfolge charakterisiren und doch oft übersehen werden.

Man hat als hervorragenden Charakterzug des Fürsten seine Rücksichtslosigkeit bezeichnet. Nicht in allem mit Recht. Rücksichtslos ist er mitten im Kampfe, wenn es gilt, den Gegner niederzuwerfen; das ist richtig. Wo es aber gilt, einen Kampf zu vermeiden oder einem besiegten Gegner goldene Brücken zum Rückzug zu bauen, da weiß Fürst Bismarck weit, sehr weit entgegen zu kommen. Als in der schleswig-holsteinischen Frage Preußen und Oesterreich in Differenzen gerathen, da war es der damalige Herr v. Bismarck, welcher sich in Anwendung von Mitteln erschöpfte, um Oesterreich zur Nachgiebigkeit zu bewegen, sogar zum Angebot einer großen finanziellen Abfindung an das geldbedürftige Oesterreich verständig er sich damals. Und als nach den Ereignissen von 1866 Preußen als Sieger da stand, da war es wiederum der jetzige Reichskanzler, welcher bei den Friedensschlüssen eine Maßigung an den Tag legte, die dem besiegten Preußen gegenüber sicher nicht beobachtet worden wäre. Und als Frankreich nach 1866 nach Vorwänden zu einem Kriege suchte, ging Graf Bismarck in dem Luxemburger Handel bis an die äußerste Grenze des Zulässigen, um einen blutigen Konflikt zu vermeiden. Welche Gewandtheit er in den letzten Jahren bewies, als es galt, das europäische Schiffslein durch die Klippen der orientalischen Frage hindurch zu bugsiliren, das ist noch in Aller Gedächtniß.

Und auch im Innern zeigt sich dieselbe Taktik. Die Geschichte des Verfassungskonfliktes in Preußen ist noch nicht geschrieben. Ob das Ministerium der „neuen Aera“ nicht ein von ihm angerathener Versuch war, das deutsche Einheitswerk mit Hilfe der liberalen Elemente zu Stande zu bringen und erst, nachdem sich dieses Ministerium dazu unfähig bewiesen, andere Faktoren von ihm angerufen wurden, ist noch nicht

festzustellen. Aber gerade sein Friedensschluß mit der liberalen Partei nach 1866 beweist, wie viel er, selbst in günstigster Position, aufzugeben vermag, wenn er dadurch einen frühern Gegner für sich gewinnen kann. Das, was uns heute über die Verhandlungen des Fürsten Bismarck mit Bennigsen aus dem Jahre 1878 bekannt ist, scheint anzudeuten, daß der Reichskanzler damals zu Zugeständnissen an die national-liberale Partei bereit war, um nur das von ihm vorichwebende Werk der Steuer-Reform zu ermöglichen, daß er auf wirksame Unterstützung nicht rechnen konnte. Das Verhalten Bismarcks gegen die Hannoveraner und neuerdings gegen die Elsaß-Lothringer gibt weitere Belege für seine Kunst, den Gegnern den Anschluß an ihn zu erleichtern, nachdem sie seine Macht gefühlt haben. Das Unglück seiner Gegner war meist, daß sie den günstigen Augenblick nicht zu benutzen verstanden, daß sie, wie ein geflügeltes Wort lautet, „den Anschluß veräumten.“ Darin liegt das Geheimniß seiner Erfolge eben so sehr, wie in der unbeweglichen Energie seines Willens, mit dem er einen aufgenöthigten Kampf führt und in der Zähigkeit, mit welcher er an einem Ziel festhält, das er sich gesteckt.

Spätere Geschichtschreiber werden vielleicht einmal zu erzählen wissen, wie viel Rücksichten Fürst Bismarck nehmen, wie viel Wünsche er aufgeben, wie theuer er jeden Schritt erkaufen mußte, den er vorwärts that, um eine Aufgabe, die er sich gestellt, lösen. Wir sehen nur ab und zu die Zeichen davon. Die Entfugung entzieht sich dem Blick der Zeitgenossen. Daran zu erinnern, ist gerade der Geburtstag des Mannes geeignet.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm soll, wie bestimmt versichert wird, anlässlich des sich anbahnenden Friedens zwischen Staat und Kirche vom Papst Leo einen äußerst sympatrischen Brief erhalten haben.

Königin Olga von Württemberg, welche seit längerer Zeit zum Gurgebrauch ihren Aufenthalt in Cannes genommen hat, ist durch die Nachricht von dem tragischen Ende ihres Bruders, des Kaisers Alexander II., in so schmerzliche Erregung versetzt worden, daß die Aerzte für ihr Leben Besorgniß hegen.

Der Hamburger Bürgerchaft ist Seitens des Senats ein Antrag auf Einsetzung einer gemischten, aus Mitgliedern des Senats und der Bürgerchaft bestehenden Commission zu vertraulichen Berathungen über die in der Zollanschlussangelegenheit zu treffenden Maßregeln zugegangen.

Deutscher Reichstag. In der Diensttagsitzung wurde die erste Berathung über die Denkschrift zur Steuerreform und die Gesetzentwürfe betreffend die Brausteuern und die Erhebung von Reichsstempelabgaben zu Ende geführt. Abg. v. Verchenfeld erklärt Namens der Freiconservativen, dieselben würden nur für Erhöhung der Brausteuern stimmen, wenn zugleich eine Erhöhung der Branntweinsteuer vorgeschlagen würde. Dasselbe erklärt der Abg. Witte (Kostock). Abg. v. Below spricht gegen die Erhöhung der Branntweinsteuer. Abg. Mendel bekämpft die Brausteuern. Abg. Sonnemann erklärt sich gegen die Böhrensteuer, ist aber einer Besteuerung des Einkommens aus fundirtem Kapital nicht abgeneigt. Abg. Wedell (Waltow) verwirft die Quittungssteuer als eine Beschränkung des Verkehrs, stimmt aber für Besteuerung von Lotterielosen, Obligationen, Actien, Schuldscheinen und eine procentualische Böhrensteuer. — Der Antrag auf Verweisung beider Steuerentwürfe an eine Commission wird abgelehnt und beschloffen, die Stempelabgaben-Vorlage einer Bierzweck-Commission zu überweisen, die Brausteuern-Vorlage aber gleich im Plenum zu beraten. — Die Wehrverordnungen werden von den Abgg. Reichenperger, v. Puttkamer (Lübben), v. Treitschke, v. Bortius und Löwe (Berlin) bekämpft, vom Abg. Stelter und vom Kriegsminister v. Kameke befürwortet. Die Ueberweisung an eine Commission wurde abgelehnt.

England. Die Regierung hat die gerichtliche Verfolgung der Zeitschrift „Freiheit“ wegen der aus Anlaß der Ermordung des russischen Kaisers veröffentlichten Artikel beschloffen; Kost ist verhaftet und die Druckerei der „Freiheit“

Urtheil mit salomonischer Weisheit dahin ab, daß der himmlische Bagabond unweifelhaft einen schrecklichen Krieg und als dessen Folge auch Pestilenz zu bedenten habe.

Die Bauern waren eben noch damit beschäftigt, ihre Befriedigung über dieses Urtheil auszusprechen, als ein neuer Gast eintrat, welcher die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich zog. Es war ein junger Mann in städtischer Kleidung, dessen von einem schwarzen Vollbart umrahmtes Gesicht schon zu nennen war, aber es hatte einen so eigenthümlich düstern Ausdruck, die schwarzen Augen warfen so unheimliche Blicke, daß der Eindruck, den der Fremde machte, eher ein abstoßender als ein anziehender war. — Keiner der Bauern hatte in dem Angewandenen Peter erkannt.

Bald darauf hielten die jungen Männer des Dorfes, unter ihnen Joseph, ihren Einzug, und die seltsame Versteigerung begann.

Die Stimmung war animirt, es wurden hohe Preise erzielt. Besonders nach des Fichtenbauers schöner Marie war starke Nachfrage.

Anfangs bot Joseph nicht — er dachte an Anna. Aber da fiel sein Blick auf den Fichtenbauer und er erinnerte sich des fremdblickigen Sächslens, womit Marie vorhin auf seinen Gruß gedankt hatte.

Wirklich, Marie war doch ein hübsches Mädchen, es mußte ein Vergnügen sein, sich mit ihr im Walzer zu drehen. — Er machte ein Gebot, wurde aber von einem andern Burtschen überboten. Jetzt mußte er erst recht mehr bieten, man hätte sonst denken können, es sei ihm am Gelde etwas gelegen. Noch ein Gebot, und er hatte den Zuschlag erhalten. Sein Name wurde neben denjenigen Marie's in die Liste eingetragen und er hatte nun das Recht, sie bei der Kirmeß zum Tanze zu führen.

Jetzt wurde Annas Name aufgerufen. Joseph zog sich in die Ecke der Wirthsstube zurück; ein Gefühl von Scham färbte seine Wangen.

Peter erhob sich; er machte ein höheres Gebot, als wie es heute noch geschah. Aller Blicke richteten sich auf ihn; Joseph sprang erregt empor und betrachtete den Fremden mit einem Gefühl von Eifersucht. Aber wie war ihm, der junge Mann hatte ein so bekanntes Gesicht — nein, er irte sich nicht — das war Peter. Er wollte auf ihn zweiten, aber Peter warf aus seinen zornsprühenden Augen einen Blick auf ihn, daß er sich nicht von der Stelle zu bewegen wagte.

Peter war zu dem Burtschen, welcher die Versteigerung abhielt, herangetreten und hatte das zu entrichtende Geld auf den Tisch gelegt. Da machte jemand den Einwand, daß es nicht zulässig sei, fremde Leute an der Versteigerung theilnehmen zu lassen.

„Ich bin hier nicht fremd,“ sagte Peter hierauf, „wenn ihr mich auch schon nicht mehr kennt. Ich bin von hier gebürtig, mein Name ist Peter Hermes.“

„Was, der Peter?“

„Nein, wer hätte das gedacht?“ tönte es durcheinander. Die Burtschen drängten sich herzu, um ihren ehemaligen Kameraden die Hand zu drücken. Auch die Alten kamen, um ihre Verwunderung auszusprechen. Man stellte tausend Fragen, aber Peter antwortete einfüßig und verhielt sich seinen alten Kameraden gegenüber überhaupt ziemlich kühl. Er entfernte sich bald und ließ die Zurückbleibenden gegenseitig ihre Verwunderung über seine unvermuthete Zurückkunft aussprechen. — Auch Joseph war verschwunden.

Am andern Morgen fand Peter sich schon früh auf der Mühle ein. Er hatte eine lange, heftige Unterredung mit dem Müller, der bei seinem unerwarteten Eintritt in die Stube erbleicht war.

Als Peter sich nach einer Stunde entfernen wollte, bot ihm der Müller eine beträchtliche Summe Geld an, die er aber heftig zurückwies. Mit bleichem Gesichte und funkelnden Augen kam er die Treppe heruntergestürzt; unten stand Anna, die bei seinem Anblick erschrocken zurückfuhr.

„Hier bin ich wieder,“ sagte er zu ihr und suchte dabei seiner Stimme einen möglichst ruhigen Ausdruck zu geben. „Komm, ich will mit Dir sprechen.“

Anna folgte ihm bis an den Mühlbach. Sie fragte, wo er die letzten Jahre gewesen, was er getrieben und weshalb er neulich so rasch verschwunden wäre. Er erzählte dann, daß er weit in der Welt herumgekommen sei und viel Geld verdient habe. Ueber den Zweck seines Hierseins wollte er sich nicht näher aussprechen.

„Wie siehst Du mit Joseph?“ fragte er dann ohne weiteren Uebergang und sah Anna forschend an.

Diese erröthete und wußte nicht, was sie antworten sollte.

„Du liebst ihn?“ forschte er weiter.

Nach einigem Zögern gestand Anna, daß Joseph und sie sich gern hätten.

„Dachte ich mir's doch,“ sagte Peter und seine Züge verfinsterten sich noch mehr. „Armes Mädchen.“

„Weshalb sagst Du das?“ fragte Anna; ein eigenthümliches Gefühl bemächtigte sich ihrer.

„Weil er Dich betrügt, wie sein Vater — —“ Er schwieg bestürzt, als fürchtete er, schon zuviel gesagt zu haben. Anna hatte nur gehört: „Weil er Dich betrügt —“ Konnte sie das glauben? Joseph sollte ihr nur Liebe heucheln? Nein, das konnte nicht sein; schon der Gedanke daran machte ihr das Blut stocken.

„Peter, kannst Du Deine Anschuldigung beweisen?“ fragte sie entrüstet.

Peter sah sie mitleidig an.

„Beweisen? — Nun, er hat sich gestern Abend das Recht erworben, des Fichtenbauers Marie zum Tanze führen zu dürfen.“

Anna fühlte einen stechenden Schmerz im Herzen; sie drückte unwillkürlich die zitternde Hand auf den Busen.

(Fortsetzung folgt.)

polizeilich geschlossen worden. Die Anlage lautet auf Aufwiegelung des Volkes eines fremden Staates zur Empörung und Rebellion. Die deutschen Sozialdemokraten in London beabsichtigen eine Versammlung abzuhalten, um gegen die Verhaftung Mosks und die Unterdrückung der „Freiheit“ zu protestieren.

Wie man aus London meldet, sind der „Pulver-Verschöpfung“ gegen Mansion-House drei Irländer verdächtig. Einen dieser Verdächtigen, welcher nach Amerika abgeflücht, versuchte die Regierung noch im letzten Moment abzufangen; die Ergreifung mißlang jedoch.

Italien. Der Conflict mit Frankreich wegen Tunis hat in jüngster Zeit an Schärfe eher zu- denn abgenommen.

Schweiz. Wie man berichtet, sind die Bundesbehörden und die Behörden des Cantons Genf bereits in voller Thätigkeit, um den angeblichen Untrieben der Militäristen, namentlich inwieweit dieselben mit dem Mordattentat in Verbindung stehen, auf die Spur zu kommen. So hat sich der Bundesrath unter Anderem von dem Telegraphenbureau in Genf auch alle Privattelegramme, welche zu jener Zeit dort eingetroffen und von dort abgegangen sind, nach Bern senden lassen.

Rußland. Es scheint nicht, als ob sich vor der Hand weitgehende Reformen im Czarreich vollziehen sollen. Ein umfassender Personalwechsel wird aber stattfinden und der ist auch dringend notwendig, hat sich doch herausgestellt, daß selbst fünf Beamte der so gefürchteten dritten Abtheilung begeisterte Anhänger des Nihilismus und selbst bei den letzten Attentaten theilhaftig waren. — In Petersburg ist die Nachricht eingetroffen, daß nihilistische Agenten das Land durchziehen und den Bauern vorreden, der neue Czar wolle sie wieder zu Heibeigern machen; unter der leichtgläubigen Landbevölkerung soll große Aufregung herrschen.

Ein fernerer Kaiserlicher Ukas ordnet zur Wiederherstellung vollständiger Sicherheit in der Residenz die Einsetzung eines zeitweiligen Rathes aus gewählten Mitgliedern der gesammten Bevölkerung an. Dieser Rath soll dem Stadthauptmann zur Seite stehen und an den Beratungen behufs Ergreifung der nothwendigen Maßregeln theilnehmen.

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. April.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: dem Königlich Preussischen Major Goldschmidt vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 das Ehren-Ritterkreuz I. Classe mit den Schwerdtern am Ringe, dem Königlich Preussischen Hauptmann Temme, Compagnie-Chef in demselben Regiment, das Ritterkreuz II. Classe zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog von Baden** wird morgen Abend hier eintreffen.

Militärisches. Herr Oberst Zedelius, Flügel-Adjutant Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, ist zum General-Major befördert.

Großherzogliche Hofkapelle. Das gestern Abend im großen Casinoale stattgefundene siebente Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle brachte an Orchesterstücken: Im ersten Theile: Fest-Duverture „Friedensfeier“ von E. Reinecke, Variationen über ein Thema von Haydn; Chorale St. Antoni von J. Brahms, Duverture „Melusine“ von F. Mendelssohn, und im zweiten Theile: Symphonie (C-dur) mit dem fagierten Finale von W. A. Mozart. Ferner brachte der erste Theil an Solo-Vorträgen der Sängerin Fräulein Fides Keller aus Düsseldorf: Psalm 86 für eine Altstimm mit Orchester von Padre Martini, sowie 6 Lieder, und zwar: „Herzleid“ von C. Goldmark, „Kennst du das Land“ von A. Schumann, „Du bist ja mein“ von A. Dietrich, „Rosenliebe“ von Bartel, „Auf dem See“ von J. Brahms, und „Dithyrambe“ von F. Schubert. — Ist Fräulein Keller auch keine Sängerin ersten Ranges, so sind ihre Leistungen nichtsdestoweniger als vorzüglich zu bezeichnen. Dieselbe besitzt tüchtige Schule, hat einen großen Umfang der Stimme, und versteht es, den Hörer zu packen. Reichlicher wohlverdienter Beifall wurde der geschägten Gastin gestern Abend zu Theil. In liebenswürdiger Weise ließ sich dieselbe am Schluß auf Aufforderung zu einer Zugabe bereit finden, und brachte noch zu Gehör „Die Liebe“ von J. Brahms. Von den verschiedenen Lieder-Vorträgen errangen den meisten Beifall „Du bist ja mein“ von A. Dietrich, „Auf dem See“ von J. Brahms und „Dithyrambe“ von F. Schubert. Das Orchester zeigte sich gestern wieder auf Muthhöhe. Sämmtliche Werke wurden ganz vorzüglich wiedergegeben. Die Reinecke'sche Fest-Duverture „Friedensfeier“ mit ihrem von den Messingbläsern markig und höchst wirkungsvoll vorgetragenen Choral „Nun danket Alle Gott“ ist eine mächtig ergreifende Composition. Von den Brahms'schen Variationen haben uns am meisten die beiden letzten Nummern gepackt. Daß auch die reizende Duverture „Melusine“ von Mendelssohn ihre Wirkung nicht verfehlte, ist selbstverständlich. Die Krone des Abends bildete natürlich die Mozart'sche C-dur-Symphonie. Bei solcher Musik fäßt sich der Hörer sofort heimlich, Alles ist ihm klar, das Herz jubelt vor Freude. Wie nicht anders zu erwarten, wurde die Symphonie von dem Orchester meisterhaft und mit Begeisterung vorgetragen. Hochbetrieblig verließ die zahlreiche Zuhörerschaft den Konzertsaal.

Großherzogliches Theater. Die Direction des Großherzoglichen Theaters unterzeichnet Friedrich Wolterck, erklärt heute in den „Nachrichten“, daß sie stets allen billigen Wünschen des Publikums entgegenzukommen suche. Wir nehmen von dieser Erklärung Act, indem wir uns zugleich der Erwartung hingeben, daß die geehrte Direction nicht bloß solche Wünsche als „billig“ ansehen werde, welche in den „Nachrichten“, wie es den Anschein hat, zum Ausdruck gelangen, sondern auch diejenigen berücksichtige, welche in den andern hiesigen Zeitungsorganen ausgesprochen werden. Demgemäß sprechen wir heute

zum zweiten Male den Wunsch aus, die geehrte Direction wolle nach Beendigung der letzten Vorstellung der laufenden Saison, zu welcher dem Vernehmen nach Shakespeares „Sommernachtstraum“ angelegt ist, bevor das Publikum zum allerletzten Male die im Laufe der vielen Jahre immerhin lieb und traut gewordenen Räume verläßt, ein Schlußwort, eine Endbetrachtung, mit einem Worte einen Epilog, und diesen auch nur von dem ältesten Mitgliede unserer Bühne, Herrn Dietrich, weil dazu nur allein berufen, sprechen zu lassen. In dem bevorstehenden ganz außerordentlichen Falle, wo ein Haus, das der Kunst so lange Jahre gedient hat, für immer verlassen wird, muß auch etwas außerordentliches vor sich gehen. Das geschieht nämlich in ähnlichen Fällen anderwärts auch, weil es einfach selbstverständlich ist. Die Schlußworte im „Sommernachtstraum“, welche Oberon zu sprechen hat:

Heil und Freude, Glück und Frieden,
Sei dem Haus und Herrn beschieden!
Allen hier nun Gute Nacht.
Schwebt von himmen leis und leicht;
Erstt mich, wenn der Tag erwacht!

sowie zuletzt des Puck (zum Publikum):

Wenn dies Schattenpiel nicht allen,
Wie wir's wünschten, hat gefallen:
Denk, und nichts ist dann verflücht:
Daß ihr alles nur geträumt;
Nehmt das lustige Gedicht
Für nicht mehr als Traumgesicht.
Wollt ihr Nachsicht mit uns haben,
Bringen wir bald bess're Gaben;
Ja, bei meinem Koboldnamen,
Bess're kommt, ihr Herren und Damen,
Wird, statt Fischeln böser Jungen,
Beifall unverdient errungen;
Sonst sei Puck als Schelm verdammt.
Nun, Gut' Nacht euch allesamt!
Wenn ihr uns liebt, rührt hübsch die Hände
Und macht dem Spiel ein frohlich Ende!

sind zum Abschluß einer gewöhnlichen Saison ganz außerordentlich geeignet, der uns bevorstehende Fall aber ist mehr: es handelt sich um den Abschied von einem Orte, an dem sich viele Theaterfreunde, zu welchen auch wir uns rechnen können, ein Menschenalter hindurch versammelten, es handelt sich um das Verlassen einer Stätte, die ihnen lange, lange Jahre hindurch ein poetischer Tempel des Gottes der Begeisterung gewesen ist. Und aus diesem letzteren Grunde darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, daß unsere Bühnendirection auch dem an dieser Stelle ausgesprochenen Wunsche entgegenkommen wird.

Am 31. v. M. verstarb zu Osternburg nach längerer Krankheit der auch in weiteren Kreisen namentlich als bedeutender Pomologe bekannte Zahlmeister der Landescasse, Herr **Wöhle**. Auch auf dem Gebiete der Rosenkultur war der Verstorbene hervorragend, was derselbe auf verschiedenen Ausstellungen bewiesen hat. Außerdem hat derselbe vor mehreren Jahren ein Schriftchen über Kultur und Pflege der Rosen im Druck erscheinen lassen, deren Inhalt beweist, daß ihr Verfasser in gärtnerischer Beziehung mehr als gewöhnliche Kenntnisse beiaß. — Er ruhe in Frieden! —

Am 29. März d. J. verstarb plötzlich in Folge eines Blutsturzes in Birkenfeld der früher hier stationirt gewesene und vor einigen Jahren nach Hagen i. W. verlegte Post-Sekretär **S. M. Farms**. — Sanft ruhe seine Asche!

Der hiesige Verein für **Vogelschutz, Geflügel- und Singvögel-Zucht** hielt gestern in Humke's Restauration eine sehr stark besuchte Vereinsversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte zunächst der Vorsitzende, Herr Eisenbahn-Revisor Striepling, des in bestem Mannesalter verstorbenen frühern Bankdirectors Herrn Aug. Hegeler, welcher dem Verein längere Jahre hindurch als eifriges Mitglied angehört und dessen Initiative der Verein es auch zu danken habe, daß derselben zu seinen Vereinskosten von der Direction der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank aus den derselben zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung stehenden Mitteln seiner Zeit ein namhafter Beitrag zugesprochen sei, in ehrendster Weise und forderte die Anwesenden auf, durch Erheben von den Sigen zu erkennen geben zu wollen, daß der Verein dem viel zu früh Heimgegangenen stets ein ehrendes Andenken bewahren wolle. Diesem Ersuchen entsprachen die Erschienenen in erster Stimmung. Ferner theilte der Herr Vorsitzende mit, daß laut eingegangenen Schreiben das Mitglied Herr Telegraphen-Revisor Freese leider verhindert sei, den auf heute angelegten Vortrag halten zu können, und zwar wegen plötzlich eingetretener Erkrankung eines Gliedes seiner Familie. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten, betr. die diesjährige Ausstellung. Es wurde beschlossen, daß dieselbe 4 Tage dauern und am 1. Pfingsttage des Mittags eröffnet werden solle. In die Ausstellungscommission wurden gewählt die Herren:

1. in die Commissions-Commission: Freese, Müller, Feldmann und Haas.
2. „ „ Abtheilung für Hühner: Striepling, Dültmann und Diekmann.
3. „ „ Abtheilung für Tauben: Mohr, Brunken und Lebhenjohannis jun.
4. „ „ Abtheilung für Singvögel, Geräthe u. s. w.: Friedrichs, Haas und Schaumburg.
5. „ „ Abtheilung für Decoration u. s. w.: Haas.
6. „ „ Abtheilung für Verloofung: Holzberg, Pittmann und Westing.
7. „ „ Rechnungs-Commission: Rohde und Dültmann.
8. „ „ Abtheilung für Empfang und Versandt: Modiek und Janßen.

Diese Commission erklärt sich von jetzt an in Permanenz. Die nächste auf den Montag fallende Vereinsversammlung fällt aus, dagegen versammelt sich der Verein wieder am Freitag, den 8. April, um in der Ausstellungsangelegenheit weiter zu verhandeln. Ferner wurde beschlossen, daß das mehrfach schon angeregte „Eier-Essen“ in der Ausstellungswoche stattfinden solle. Der Herr Vorsitzende theilt dann noch mit, daß sich das Mitglied Herr Lebhenjohannis jun.

um den Verein insofern sehr verdient gemacht habe, als derselbe einen sehr schön gearbeiteten Fragekasten dem Verein als Eigenthum verehrte. Er nehme denselben gern in Empfang, und spreche im Namen des Vereins dem Geschenkgeber seinen aufrichtigsten Dank aus. Die gestellte Frage: „Woburd sind die verschiedenen Tauben-Rassen entstanden?“, wurde zwar aus der Versammlung beantwortet, aber noch nicht ausreichend erklärt. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen. In der gewohnten Weise widmeten dann die Mitglieder noch einige Zeit dem gemüthlichen Beisammensein.

Die **Taschendiebstähle** auf unserem Wochenmarkt müssen sich in letzter Zeit in auffälliger Weise wiederholt haben, denn sonst hätte unsere Obrigkeit sich gewiß nicht veranlaßt gesehen, am Rathhause eine Tafel mit der Aufschrift: **Vor Taschendieben wird gewarnt** anzubringen. Eine solche Warnungstafel bemerkten wir nämlich am letzten Mittwoch. Diese Maßregel, die dankend anzuerkennen ist, um das den Wochenmarkt besuchende und dort Einkäufe machende Publikum vor Schaden zu hüten, sollte eigentlich nicht nöthig sein, denn wenn Jemandem seine Portemonnaie durch einen kühnen Griff eines Langfingers aus der Tasche genommen werden kann, ist die betreffende Person selbst daran Schuld. Sieht man doch nicht selten in den hinteren Manteltaschen der Frauen oft die Börse aus der Tasche hervorragen, gleichsam, um mit der gefüllten Börse zu glänzen, und da ist dann ein etwaiger Verlust derselben die verdiente Strafe. Also für die Folge aufgepaßt!

e. **Ovelgönne**, den 1. April. Das Wohnhaus des Schuhmachermeisters Renke Wönnich zu Frischenmoor, welches von diesem selbst bewohnt wurde, ist heute Morgen in Brand gerathen und total eingeeßert worden. Von dem Eingute, welches mit dem Vieh und den Futtermitteln zusammen bei der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Gegenfeitigkeit“ mit 7880 Mark versichert war, ist fast nichts gerettet; dagegen ist das lebende Vieh bis auf ein Kalb noch rechtzeitig den Flammen entzogen worden. Ueber die Entstehung des Feuers, welches im Vorderhause plötzlich argegangen ist, hat sich noch nichts ermitteln lassen.

Jade. [Verschiedene Blätter haben bereits schon berichtet, daß Herr G. Ahlhorn hier, am 28. v. Mts. sein **25jähriges Jubiläum** als Landtagsabgeordneter gefeiert hat. Es hieß „Gold vergülden“ wollen, wenn man über die Thätigkeit des Herrn Ahlhorn im Landtage hier noch weitere Worte verlieren wollte; hat er doch stets, treu zum Landesfürsten stehend, und wie Jedermann bekannt, nur für das Beste unseres Landes durch Wort und That gesorgt. Es bleibt uns daher nur noch übrig, über die sinnige Art der Feier Bericht zu erstatten. Am Vormittage erschien zunächst eine Deputation vom Landtag, aus folgenden sechs Herren bestehend: Oberamtsrichter Barnstedt-Oldenburg, de Couffer-Silberkamp, Huchting-Bochhorn, Tangen-Butjadingen, Wilken-Wehnen und Windmüller-Zwischenahn. Dieselbe brachte Namens jehiger und älterer Landtagsmitglieder dem Jubilar ihre Glückwünsche und überreichte demselben ein prachtvolles Photographie-Album als Ehren Geschenk. Das erste Blatt darin, welches die Widmung „Ihrem hochverehrten Herrn G. Ahlhorn in Jade zum Ankerken an seine 25jährige erfolgreiche Thätigkeit als Landtagsabgeordneter des Großherzogthums Oldenburg“ enthält, ist ein wahres Kunstblatt. Inzwischen gingen fortwährend Glückwunschk-Telegramme und -Schreiben ein. Auch Sr. K. H. der Großherzog und sämtliche Minister bezigten dem Jubilar ihre Theilnahme. Im Ganzen mögen reichlich 60 Schreiben eingelaufen sein, wovon man alle Ursache hat anzunehmen, daß in demselben nicht bloß eine Schreibhöflichkeit, sondern eine ehrenvolle Anerkennung seiner bisherigen pflichttreuen und gewissenhaften Wahrnehmung seines Mandats liegt. Am Nachmittage stellten sich auch viele Gemeindegensossen ein, den Jubilar zu beglückwünschen. — Herr Ahlhorn wurde zuerst für den 10. Landtag gewählt, eingeführt und beedigt am 28. März 1856. Was dessen hervorragende Stellung im Landtage betrifft, so bemerken wir noch Folgendes: Vicepräsident war er im 17. (1872/73), 18. (1875/76) und 20. (1878/79); Präsident des 19. (1876) Landtages, Mitglied des Finanzausschusses seit 1860/61, Vorsitzender desselben seit 1869/70, Mitglied des ständigen Landtagsausschusses seit 1857/58 und Vorsitzender desselben seit 1869/70. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch viele Jahre für das Wohl unseres Landes thätig sein zu können! B. Bl.)

Fever, 30. März. Für Kiebigkier werden zur Zeit noch recht hohe Preise gefordert: 50—60 Pf. pro Stück. Der früher gezahlte höchste Preis hat schwerlich 25 Pf. pro Stück überstiegen, und darüber wird man auch jetzt nicht hinausgehen, zumal das Angebot mit jedem Tage lebhafter wird. (B. Bl.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 3. April:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. R.-R. Hansen. (Confirmation.)

Garnisonkirche.

Sonntag, den 3. April:

- 10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 3. April:

- Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 3. April:

- Gottesdienst Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr. Prediger Goh.

Nicontinfreie Cigarren

von Dr. R. Kissling & Co. in Bremen bei
Th. Troebner.

Empfehle

Speisekartoffeln

à 50 Kg. 3 Mark 40 Pf.

Heinrich Wefer.

Rosenstraße.

Schönen Ammerländischen

Speck

bei Seiten und im Anschnitt.

Heinrich Wefer.

Feinste Raffinade

bei Broden zu niedrig gestellten Preisen.

Heinrich Wefer.

Schöne rein schmeckende

Caffees

Heinrich Wefer.



Die Annoncen-Expedition

von

Breithaupt & Wettermann

in VAREL a.d. Jade

beforgt **Bekanntmachungen** aller Art nach allen Zeitungen Deutschlands **prompt** und ohne alle Nebenkosten: die Auftraggeber haben nur **den Betrag** zu bezahlen, den die Zeitungen für das betreffende Inserat berechnen. Für mehrere Zeitungen bestimmte Annoncen brauchen nur **ein Mal** ausgefertigt zu werden. Also Portokosten, Zeit u. s. w.

erspart

sich das inserirende Publikum bei Benutzung unserer Annoncen-Expedition.

Gleichzeitig hatten wir die in unserm Verlage 3 Mal wöchentlich erscheinenden

„Vareler Blätter“

mit illustriertem Unterhaltungsblatt (Abonnementpreis mit Bestellgeld pro Quartal

nur 1 Mk. 75 Pf.)

für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pf.) zum Inseriren angelegentlichst empfohlen. Die „Vareler Blätter“ gehören zu den **größten** und **verbreitetsten** Zeitungen des Herzogthums Oldenburg und berechnen die Inserate auf's **Billigste**. Die Verbreitung der „Vareler Blätter“, dieses echten Volksblattes, **gewinnt** in neuerer Zeit täglich an Umfang; sie haben sich in allen Bevölkerungsschichten eingebürgert hier am Plage und auf viele Meilen im Umkreise, weshalb Annoncen in den „V. Bl.“ von großem Erfolge sind.

Breithaupt & Wettermann

(Buchdruckerei der „Vareler Blätter“.)



Club Einigkeit.

Gesellschafts-Abend

am
Sonntag, den 3. April 1881

im
Hotel zum Lindenhof.

Saal-Öffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Fremde können durch Mitglieder eingeführt werden.

Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Mein Etablissement halte bestens empfohlen.

W. Pieper.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 3. April 1881:

Grosses Concert,

von der Capelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments
unter Direction des Herrn **Hüttner.**

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Sophie Bargmann.**

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. April 1881.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	308,009.65	Actien-Capital Mk. 3,000,000, hierauf eingezahlt 40 %	1,200,000
Wechsel	3,711,257.08	Einlagen:	
Darlehen gegen Hypothek	2,447,801.87	Bestand am 1. März 1881	Mk. 15,431,657.68
Darlehen gegen Unterpand	659,693.97	Neue Einlagen im Mon. März	551,331.78
Conto-Corrent-Debitoren	9,331,794.39		Mk. 15,982,989.46
Effecten	2,228,542.36	Rückzahlungen im Mon. März	388,747.96
Verchiedene Debitoren	177,446.78	Bestand am 28. März 1881	15,594,241.50
Bank-Gebäude in Oldenburg	110,000.—	Check-Conto	562,109.08
Bank-Gebäude in Brake	33,000.—	Conto-Corrent-Creditoren	790,345.45
Bank-Z Inventar	7,005.50	Verchiedene Creditoren	642,855.57
		Reservefonds-Conto	225,000.—
	19,014,551.60		19,014,551.60

Die Direction.

Thorade.

Propping.

Ausweis

Oldenburgischen Landesbank

per 31. März 1881.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	165612	Actien-Capital	3000000
Wechsel	4739883	Depositen:	
Effecten	1135802	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	Mk. 2540413 61
Diskontirte verlooste Effecten	7228	Einlagen von Privaten	10796825 85
Conto-Corrent-Saldo	2331908		13337239 46
Lombard-Darlehen	6623215	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	3600
Bankgebäude	40000	Reservefond	272316 61
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	1800000	Diverse	253751 79
Diverse	23256		Mark 16866907 86
	Mark 16866907 86		

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4 1/2 %
" " " " viertel " " 3 1/2 %
" " " " kurzer " " 3 %

Oldenburgische Landesbank.

Broff. Haussmann. Harbers.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat März 1881.

Umsatz:

Wechsel-Conto.	270,056 21
Depositen-Conto	140,690 37
Conto-Corrent-Conto	344,139 28
Effecten-Conto	16,673 30
Gesamtumsatz im März	799,009 60

Bilanz am 31. März 1881.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Immobilien-Conto	33,000	Stammcapital-Conto	170,684 79
Mobilien-Conto	1,000	Reservefond-Conto	4,962 47
Handlungskosten-Conto	1,008 20	Zins- und Provisions-Conto	15,907 77
Wechsel-Conto	692,838 88	Depositen-Conto	843,317 09
Effecten-Conto	53,076 08	Check-Conto	81,336 89
Conto-Corrent-Conto, Debitores	602,502 79	Conto-Corrent-Conto, Creditores	285,259 56
Cassenbestand	18,042 62		
	Mark 1,401,468 57		Mark 1,401,468 57

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4 pCt. p. a.
3 " " " 3 1/2 " p. a.
kurzer " " " 3 % " p. a.

Oldenburg, den 31. März 1881.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. R. Münnich. H. G. Müller.

Größter Journalzirkel.

Deutsch. — Französisch. — Englisch.

Eintritt täglich. Auswahl der Journale nach Belieben. Abonnementspreis billig, pro Quartal von 2 Mk. 50 Pf. an.

Folgende 31 Zeitschriften kursiren im Zirkel:

All the year round, Ausland, Bazar, Das neue Balt, Fliegende Blätter, Blätter für liter. Unterhaltung, Buch für Alle, Daheim, Deutsches Familienblatt, Gartenlaube, Gegenwart, Globus, Hausfreund, Illustration, Kladderadatsch, Illustrated London News, Mode illustrée, Berliner Modenblatt, Leipziger Modenzeitung, Nord und Süd, Punch, Revue des deux mondes, Romanbibliothek, Romanzeitung, Illustrierte Romane aller Nationen, Deutsche Rundschau, Salon, Ueber Land und Meer, Illustrierte Welt, Westermanns Monatshefte, Illustrierte Zeitung.

In Folge besonders getroffener Einrichtung können auch **Auswärtige** jeder Zeit eintreten und ebenfalls die Journale nach Wunsch auswählen.

Wir laden zum Abonnement ein und bitten bei etwaiger Auswahl aus vorliegendem Blatt das nichtgewünschte zu durchstreichen und uns dann dieses gefälligst zukommen zu lassen.

Buchhandlung von **Büllmann & Gerriets,**
Langestraße 72.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel
empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.